

Pressedienst Nr. 16499
Donnerstag, 30. März 2023

EU: Parlament und Mitgliedstaaten einigen sich zu Erneuerbaren-Richtlinie	1
Totschnig zu Arbeitsgespräch bei seinem türkischen Amtskollegen	2
"Östereier" garantieren Qualität und Regionalität	3
Forum Ernährung: Expertinnen diskutieren Chancen und Risiken neuer Gentechnik	4
FH OÖ forscht an "digitaler Nase" für die Forstwirtschaft	6
BayWa AG schließt Geschäftsjahr 2022 mit Rekordergebnis ab	6

**EINEN TEIL DER AUFLAGE FINANZIERT
DIE NIEDERÖSTERREICHISCHE VERSICHERUNG**



Die Niederösterreichische
Versicherung

EU: Parlament und Mitgliedstaaten einigen sich zu Erneuerbaren-Richtlinie

Biomasse-Verband begrüßt Einigung zu REDIII - Weiterhin Ausbau von Holzenergie

Brüssel/Wien, 30. März 2023 (aiz.info). - Verhandler des Europäischen Parlaments und der Regierungen der Mitgliedstaaten erzielten am Donnerstagsmorgen eine politische Einigung zur Erneuerbaren-Energien-Richtlinie (REDIII) der EU. Demnach sollen unter anderem 42,5% des Energieverbrauchs in der EU bis 2030 aus erneuerbaren Quellen stammen, sollen strengere Nachhaltigkeitskriterien für Biomasse definiert werden, gelte Energieholz aus dem Wald weiterhin als erneuerbar und dürfe gefördert und ausgebaut werden. Die noch notwendige Zustimmung durch Rat und Europaparlament gelte als Formalakt. Der Österreichische Biomasse-Verband begrüßte in einer Aussendung die Einigung ausdrücklich. Präsident **Franz Titschenbacher** dankte darin EU-Parlamentarierin Simone Schmiedtbauer und den verantwortlichen im Landwirtschafts- und Klimaschutzministerium.

"Die EU wollte die Energieholz-Nutzung aus dem Wald reduzieren. Nun ist ein Ausbau für unsere Gemeinden, Heizwerke und KWK-Anlagen weiterhin möglich. Um diesen nicht gleich wieder zu bremsen, müssen die Nachhaltigkeitskriterien unbürokratisch und praxisgerecht implementiert werden", so Titschenbacher. Grüne Europaparlamentarier kritisieren einen faulen Kompromiss, weil die gewünschte Nutzungslimitierung für Biomasse vom Rat gekippt worden sei und die Zerstörung von Wäldern fördere. Zudem sei mit Atomstrom erzeugter Wasserstoff auf die Erneuerbaren-Energieziele anrechenbar, was ein Greenwashing für die marode französische Atomindustrie sei.

Der Inhalt von REDIII laut Biomasse-Verband

Laut dem Verband umfasse die Einigung die Anhebung des Ziels für erneuerbare Energie in der EU bis 2030 auf 42,5%. Dies entspreche Laut Agenturen der Forderung des Europäischen Parlaments. Die EU-Staaten hätten 40% angestrebt, während der aktuell geltende Wert des Erneuerbaren-Anteils bis 2030 bei 32% liege.

Weiters spricht der Biomasse-Verband davon, die Schwelle für den Nachweis von Nachhaltigkeitskriterien werde von 20 auf 7,5 MW gesenkt und die Mindesteinsparungen von Treibhausgasen gegenüber fossilen Kraftwerken werde für Neuanlagen erhöht. Die reine Stromerzeugung aus Holz solle nur mehr in Ausnahmefällen gefördert werden dürfen. Den Mitgliedstaaten solle die Definition von Bioenergiesortimenten, die nicht gefördert werden sollen, obliegen und sie sollen dabei regionale Gegebenheiten berücksichtigen. Schließlich müssten die Mitgliedsstaaten detailliert Bioenergiepläne in ihren nationalen Ausbauplänen für erneuerbare Energie darlegen.

Biomasse-Verband zu Bioenergie in Österreich

Mehr als die Hälfte der verbrauchten erneuerbaren Energie in Österreich, Europa und weltweit stelle Bioenergie bereit. Dank des Bioenergie-Ausbaus könne Österreich auf Kohle- und Atomkraftwerke verzichten. Die Kapazität der in den vergangenen Jahren errichteten Holzenergie-Anlagen übersteige jene der abgeschalteten Kohlekraftwerke inklusive jener des AKWs Zwentendorf. Die installierte

Leistung für Wärme- und Stromerzeugung betrage rund 28 GW - das entspreche etwa 39 Atomkraftwerken der Marke Zwentendorf.

Holzbrennstoffe basierten auf Reststoffen und Koppelprodukten aus Waldpflege und Herstellung von Holzprodukten. Diese würden ansonsten ungenutzt verrotten und CO₂ freisetzen. Damit sei Bioenergie der günstigste nachhaltige Brennstoff für erneuerbare Fernwärme. Die Beheizung von Haushalten, Kraft-Wärme-Kopplungs (KWK)-Anlagen und die Energieversorgung der Holzindustrie benötigen die mit Abstand geringsten Förderhöhen. Auf einen Kubikmeter verbautes Holz fielen sechs Kubikmeter energetisch verwertbare Nebenprodukte an. Diese Nutzung generiere die mit Abstand höchste CO₂-Einsparung in der Nebenprodukte-Verwertung. Bioenergie in KWK-Anlagen sei laut IPCC die Grundlage zur Erreichung negativer Emissionen (BIOCCS, Biokohle) für die Einhaltung des 1,5-Grad-Zieles und unterstütze den Kohlenstoff-Vorratsaufbau im Wald im Interesse von Klimawandelanpassung, Waldpflege und Forstschutz. (Schluss)

Totschnig zu Arbeitsgespräch bei seinem türkischen Amtskollegen

Themen: Erdbebenkatastrophe und Zusammenarbeit in Land-, Forst- und Wasserwirtschaft

Wien, 30. März 2023 (aiz.info). - Landwirtschaftsminister **Norbert Totschnig** traf bei einer Arbeitsreise in Ankara seinen türkischen Amtskollegen **Vahit Kiri ci**. Themen der Arbeitsgespräche waren die Folgen der Erdbebenkatastrophe in der Türkei und die Vertiefung der Zusammenarbeit in der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft. "Das Ausmaß des Erdbebens in der Türkei ist verheerend. Die Folgen werden die Menschen vor Ort noch lange begleiten. Umso wichtiger ist, dass die internationale humanitäre Hilfe und die Unterstützung in den betroffenen Regionen weitergehen", so Totschnig.

Etwa 16% des vom Beben zerstörten Gebietes der Südost-Türkei waren landwirtschaftlich bewirtschaftete Flächen. "Neben den unzähligen menschlichen Verlusten und zerstörten Gebäuden kommen die Auswirkungen auf die Landwirtschaft und somit auf die Versorgungssicherheit hinzu. Österreich unterstützt die Türkei selbstverständlich beim Wiederaufbau und der Instandsetzung der Betriebe", ergänzte Totschnig.

Die beiden Minister verständigten sich auf eine vertiefende Zusammenarbeit des österreichischen und türkischen Landwirtschaftsministeriums und einen verstärkten Austausch in den Bereichen Land-, Forst- und Wasserwirtschaft. Gerade hinsichtlich einer nachhaltigen Land- und Forstwirtschaft ist Österreich Vorbild. "Dieses Wissen, wie zum Beispiel beim Holzbau oder in der Rinderzucht, geben wir gerne weiter", so Totschnig. "Klimatische Veränderungen, unter anderem in den Gebirgsregionen, stellen Österreich und die Türkei beim Schutz vor Naturgefahren vor große Herausforderungen. Deshalb sind eine Zusammenarbeit und ein Austausch von Erfahrungen so wichtig." (Schluss)

"Östereier“ garantieren Qualität und Regionalität

Schmuckenschlager: Beim Einkauf besonders auf die Herkunftsauslobung achten

St. Pölten, 30. März 2023 (aiz.info). - In Niederösterreich sorgen 539 Eierbauern dafür, dass auch in der Spitzenzeit zu Ostern genug heimische Eier für den Markt zur Verfügung stehen. Die Landwirtschaftskammer NÖ weist Konsumenten darauf hin, beim Kauf von gefärbten Eiern besonders auf die Auslobung der Herkunft zu achten. Denn bei den farbenfrohen Östereiern gibt es - anders als bei Frischeiern - keine verpflichtende Herkunftskennzeichnung.

In Österreich werden zu Ostern etwa 60 Mio. Farbeier verzehrt, rund 12 Mio. in Niederösterreich, also etwa sieben Stück pro Kopf. Während bei Frischeiern der Erzeugercode Auskunft über die Haltungsform der Legehennen, das Herkunftsland und über den Bauernhof, wo das Ei gelegt wurde, gibt, ist bei Östereiern die Kennzeichnung der Herkunft nicht verpflichtend. Bei gefärbten Eiern müssen Herkunft und Haltungsform der Legehennen nicht transparent gemacht werden. Ist nichts angeführt, kann man davon ausgehen, dass die Eier aus einer nach wie vor im Ausland erlaubten Käfighaltung stammen. Diese Haltungsform ist in Österreich längst verboten. Die Landwirtschaftskammer NÖ appelliert daher an die Konsumenten, beim Einkauf ganz bewusst zu heimischen Eiern zu greifen. "Eier aus Österreich - egal, ob roh oder gefärbt - bürgen für höchste Qualität. Mit dem Genuss heimischer Eier entscheiden wir uns nicht nur für Regionalität, sondern auch für hohe Tierwohlstandards. Zudem leistet jeder Einzelne mit dem Griff zu heimischen Lebensmitteln einen wichtigen Beitrag zur Versorgungssicherheit", erklärt **Johannes Schmuckenschlager**, Präsident der Landwirtschaftskammer NÖ.

Herkunftskennzeichnung schafft Sicherheit

Möchte man sicher sein, dass die Eier aus Österreich kommen, kauft man am besten beim Eierbauern in der Region oder achtet im Geschäft auf das AMA-Gütesiegel oder das AMA-Biosiegel. Sie geben Sicherheit beim Östereierkauf. Landwirte, die unter den strengen Kriterien des AMA-Gütezeichens produzieren, sind dazu verpflichtet, die Eier vor dem Verlassen des Hofes mit dem Erzeugercode zu stempeln. Damit ist die Rückverfolgbarkeit und Transparenz bis zum Bauernhof garantiert. "Eine transparente Rückverfolgbarkeit der Eier bis zum Betrieb gibt den Konsumenten Sicherheit und schafft Vertrauen. Der kontrollierten Herkunft und Qualität wird durch eine klare Deklaration Rechnung getragen. Das schafft Klarheit für die Konsumenten und mehr Wertschöpfung für unsere heimischen Bauern", betont Schmuckenschlager und sagt weiter. "Die Konsumenten haben ein Recht darauf zu erfahren, woher die Eier kommen und wie die Hennen gehalten wurden. Nur so können sie die hohen Tierwohlstandards der heimischen Geflügelhaltung honorieren und den Bestand der Geflügelwirtschaft im Inland sichern."

Hintergrundinfo: Absatz von gefärbten, gekochten Eiern steigt

Die niederösterreichischen Eierbäuerinnen und Eierbauern produzieren für Ostern rund 15 Mio. farbfähige Eier. Für diesen Konsumtrend zum gefärbten, gekochten Ei spricht die einfache Handhabung und die gleichmäßig hohe Qualität durch den standardisierten Kochvorgang. Der erstklassige Geschmack entsteht aufgrund der optimalen Reifezeit von zehn bis 18 Tagen vor der Färbung. Auch das Auge isst mit: ein umfangreiches Farbsortiment ist erhältlich. (Schluss) APA OTS
2023-03-30/08:21

Forum Ernährung: Expertinnen diskutieren Chancen und Risiken neuer Gentechnik

Definitionen und was neu ist an der Gentechnik - Regulierung der Methoden differenziert

Wien, 30. März 2023 (aiz.info). - In einem Webinar des Forums Ernährung heute diskutierten **Iris Strutzmann** von der Arbeiterkammer (AK) Wien und **Petra Jorasch** vom europäischen Verband der Saatgutindustrie, Euroseeds, Chancen und Risiken neuer Gentechnik. Während Strutzmann eine starke Regulierung fordert, will Jorasch die Technologien im Sinne der Nachhaltigkeit öffnen. Obwohl die Menschen in vielen Bereichen wie Kosmetika, Baumwolle oder mit Insulin in der Medizin mit Gentechnik konfrontiert sind, ist die Skepsis bei Lebens- und Futtermitteln nach wie vor groß. Dabei hätten die neuen Züchtungsmethoden für die Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft und den Bio-Bereich enormes Potenzial, so Jorasch. Dies könne allerdings nur bei einer Deregulierung in der EU genutzt werden. Diese sieht wiederum der Verbraucherschutz kritisch, so Strutzmann. Einig sind sich die beiden Expertinnen, dass die neuen Züchtungsmethoden und innovative Sorten nur ein Werkzeug des integrierten Anbaus sein können. Das Webinar kann auf forum-ernaehrung.at/live-im-talk nachgesehen werden.

Die Pflanzenzüchtung ist in einem ständigen Wettlauf mit der Zeit: Krankheitserreger passen sich kontinuierlich an, der Klimawandel schreitet voran und der Pflanzenschutzmitteleinsatz sinkt. Einen Vorsprung erhofft man sich durch die neuen Züchtungsmethoden bzw. "neue Gentechnik". Aber: Die Skepsis ist bei den Menschen im deutschsprachigen Raum groß, vor allem dann, wenn wenig Wissen vorherrscht. Eine Eurobarometer-Umfrage zum Thema Food Safety aus dem Jahr 2022 belegt jedoch, dass die Skepsis vor allem gegenüber der klassischen Gentechnik besteht (25%), während bei der Genomeditierung nur 8% der Verbraucher beunruhigt sind. Generell steigt die Zustimmung zu beiden Formen europaweit an.

Definitionen und was neu ist an der Gentechnik

Gentechnisch-veränderte Organismen sind in der Freisetzung-Richtlinie europaweit geregelt. Sie besagt, dass alles, was nicht natürlich hergestellt werden kann, unter den Begriff Gentechnik fällt und dementsprechend klar gekennzeichnet werden muss. Global stimmen die Jurisdiktionen aber nicht überein. Denn aus naturwissenschaftlicher Sicht fallen unter Gentechnik nur jene Methoden, bei denen Transgene (artfremde Gene) in einen Organismus gezüchtet werden. Der Transfer von Cisgenen (arteigene Gene) wiederum fällt nicht darunter, weil er auch in der Natur vorkommen kann. Für eine Veränderung im Erbgut ist zuerst ein Doppelstrangbruch in der DNA nötig. Bei der Reparatur der Bruchstelle durch die Zelle entstehen Mutationen unterschiedlicher Art, wie sie in der Natur permanent passieren. Der Bruch kann genutzt werden, um gezielt arteigenes Genmaterial in die DNA einzufügen.

Während die ersten Werkzeuge für die Veränderung der DNA etwa mit ionisierender Strahlung oder chemischer Behandlung (klassische Mutagenese) eher grob sind und einen langen Prozess der Selektion und Weiterzüchtung erfordern, um zu gewünschten Ergebnissen zu kommen, ist es mit den neuen Methoden möglich, sehr präzise und rasch den erforderlichen Doppelstrangbruch zu setzen und Basenpaare in der DNA auszutauschen oder zu eliminieren. Dafür kommen Enzyme zum Einsatz, wie bei der CRISPR-Cas-Genschere.

Regulierung der Methoden differenziert

Gemäß einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) aus 2018 darf die klassische Mutagenese verwendet werden, während Enzym-gebundene Verfahren unter Gentechnik fallen. Argumentiert wird dies mit dem vorhandenen wissenschaftlichen Datenmaterial zur klassischen Gentechnik und der damit höheren Sicherheit im Vergleich zu den neuen Methoden. Konsumentenschützer fordern daher eine umfassende Risikoabschätzung, wie es auch bei Organismen aus "alter Gentechnik" der Fall ist, wenn Pflanzen, die mit neuen Züchtungsmethoden geschaffen wurden, zugelassen werden. Der langwierige Prozess hebt dabei den Zeitgewinn durch die modernere Züchtungsmethode auf.

Der Zeitgewinn entsteht, da bei den neuen Züchtungsmethoden im Vergleich zur konventionellen Züchtung Zyklen eingespart werden können, weil unbekannte Mutationen und Veränderungen nicht selektiert werden müssen. Die eingesetzten Basenpaare und auch die Bruchstelle sind zudem bekannt, was die neuen Züchtungsmethoden deutlich effizienter macht und dafür sorgt, dass unerwünschte Wirkungen kaum zu erwarten sind, wie Jorasch betont. Zusätzlich werden bei den ersten Test-Pflanzen - wie auch bei herkömmlichen Züchtungsmethoden - im Labor, Gewächshaus und bei Feldversuchen unerwünschte und gewünschte Eigenschaften untersucht. Entspricht die Pflanze nicht den Erwartungen, wird sie ausselektiert und nicht für die Sortenregistrierung angemeldet.

Jorasch unterstreicht zudem, dass sich die Sicherheit nur beim jeweiligen einzelnen Produkt, nicht aber über den Züchtungsprozess feststellen lässt. Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) hat dazu konstatiert, dass eine Anwendung der Genschere CRISPR-Cas, deren Produkt mit einer konventionellen Züchtung vergleichbar ist, auch als klassische Züchtung zu betrachten ist, wodurch auch der langwierige Zulassungsprozess der Sorte und die Kennzeichnung entfällt. Das ist auch Ergebnis des Konsultationsverfahrens zu den neuen Züchtungsmethoden.

In Österreich ist der Anbau von GV-Pflanzen nicht erlaubt. Weltweit sind jedoch in 45 Ländern 439 "gentechnische Events" in 32 Arten registriert, von denen 160 für den Import nach Europa zugelassen sind. Die Eigenschaften reichen von Krankheits- und Pflanzenschutzmittelresistenzen über Produktqualität und Nährstoffzusammensetzung bis hin zu abiotischer Stresstoleranz, z.B. gegenüber Trockenheit. In Europa ist zum Beispiel ein Insekten-resistenter Mais registriert. Zudem gibt es in Großbritannien eine Weizensorte im Versuchsanbaustadium, die weniger Acrylamid enthält, was die Acrylamid-Entstehung beim Backen verhindert bzw. deutlich reduziert. Häufiger sind jedoch Züchtungen gegen Krankheiten oder Trockenheit. Ob diese Sorten künftig in Europa und von den Landwirten eingesetzt werden können, entscheidet sich bei der Regulierung, für die die EU-Kommission Anfang Juni einen Vorschlag vorlegt. (Schluss)

FH OÖ forscht an "digitaler Nase" für die Forstwirtschaft

Künstliche Intelligenz soll Borkenkäfer "erschnüffeln"

Wels, 30. März 2023 (aiz.info). - Hunde werden ob ihres herausragenden Geruchssinns zum "Erschnüffeln" von z.B. Drogen, Krankheiten beim Menschen und mittlerweile auch im Wald eingesetzt, um gestresste und erkrankte Bäume frühzeitig zu identifizieren. Ein Forscherteam, bestehend aus einer Phytomedizinerin, einem Informatiker, einem Forstexperten und zwei Chemikern am Campus Wels der FH OÖ arbeitet nun an einer "digitalen Nase", die künftig die Vierbeiner entlasten soll.

Bäume reagieren auf Stress wie Trockenheit, Hitze etc. indem sie flüchtige, organische Substanzen, so genannte VOCs (Volatile Organic Compounds) ausstoßen. Auch Borkenkäfer kommunizieren über flüchtige Botenstoffe, so genannte Pheromone. Zunächst werden diese Pheromone genauso wie die Botenstoffe der Bäume chemisch-biologisch analysiert und wissenschaftlich aufbereitet. Anschließend sollen die Daten für die Entwicklung des neuronalen Netzwerkes (das sind Algorithmen, die der Funktionsweise des menschlichen Gehirns nachempfunden sind) und der Künstlichen Intelligenz (KI) herangezogen werden. Das Forschungsteam wird sich dabei stets praxisnah mit forstwirtschaftlichen Spezialist:innen der Bundesforste, der Bezirkshauptmannschaft Gmunden und Naturschutzorganisationen abstimmen.

Danach wird geprüft, welche erhältlichen Sensoren für gasförmige Substanzen einsetzbar sind, um diese feinen Veränderungen in der Luft wahrzunehmen. In einem Technik-Labor werden dann die computergestützte KI als auch die digitale Nase trainiert. Schlussendlich sollte das System beispielsweise in der Lage sein, einen Baum als Fichte zu erkennen, ein darin befindliches Loch als Eingang für den Borkenkäfer zu identifizieren und Pheromone wahrzunehmen - lauter Indizien also, dass diese Fichte aktiv von Borkenkäfern befallen wurde. Mit dieser Information wäre es für Waldbesitzer leichter, einen befallenen Baum im Frühstadium zu entfernen, um den restlichen Forstbestand zu schützen.

Das FH-Team leistet mit seiner Grundlagenforschung Pionierarbeit, die durch Fördermittel aus dem Waldfonds unterstützt wird. Die Projektlaufzeit beträgt drei Jahre. (Schluss)

BayWa AG schließt Geschäftsjahr 2022 mit Rekordergebnis ab

Bis Jahresende 2025 operatives EBIT zwischen 470 und 520 Mio. Euro angestrebt

München, 30. März 2023 (aiz.info). - Die vorläufigen Bilanzzahlen der BayWa AG für das Geschäftsjahr 2022 von Ende Februar haben sich nun bestätigt: der Konzern konnte seinen Umsatz auf 27,1 Mrd. Euro (Vorjahr: 19,8 Mrd. Euro) steigern. Auch das Ergebnis vor Zinsen und Steuern (EBIT) zeigt mit 504,1 Mio. Euro (266,6 Mio. Euro) eine Rekordmarke auf. "Ungeachtet der Störungen in den globalen Lieferketten und der zum Teil knappen Verfügbarkeit einiger Waren konnten wir die Nachfrage unserer Kundinnen und Kunden nach Wärmeenergieträgern, Baustoffen und Betriebsmitteln für die Landwirtschaft nahezu uneingeschränkt bedienen", erklärt Vorstandsvorsitzender **Klaus Josef Lutz**.

Hohe Nachfrage nach Solarmodulen, Landmaschinen und Baustoffen

Das Segment Regenerative Energien erreichte mit 6,5 Mrd. Euro einen Rekordumsatz weit über den Vorjahren. Vor allem der Handel mit Photovoltaikkomponenten florierte. Eine stärkere Bevorratung der Verbraucher mit Wärmeenergieträgern führte zu einer hohen Nachfrage nach Heizöl und Holzpellets. Im Handel mit Agrarrohstoffen konnten sowohl die international tätige Cefetra Group als auch der deutsche Agrarhandel Marktchancen nutzen. Die hohen Erzeugerpreise für Getreide und Ölsaaten stimulierten darüber hinaus die Investitionsfreude der Landwirte und bescherten dem Segment Technik einen neuen Rekordumsatz. Im internationalen Fruchthandel blieb das Ergebnis indes hinter dem Vorjahresniveau zurück. Entgegen dem etwas schwächeren Trend im Gesamtmarkt entwickelte sich das Segment Bau auch im Jahr 2022 äußerst positiv. Ergebnistreiber waren vor allem die hohe Nachfrage nach Baustoffen sowie die uneingeschränkte Lieferfähigkeit der BayWa, insbesondere in den Phasen allgemein knapper Warenverfügbarkeit im Markt.

Höheres Mittelfristziel für operatives Konzernergebnis

"Wir gehen davon aus, dass das Konzernergebnis auch in Zukunft weit über den Werten liegen wird, die wir bisher durchschnittlich erzielt haben", so der BayWa-CEO. Für das laufende Geschäftsjahr rechnet das Unternehmen mit einem Konzernergebnis zwischen 320 und 370 Mio. Euro. Bis Ende des Jahres 2025 strebe die BayWa ein operatives EBIT zwischen 470 und 520 Mio. Euro an, so Lutz. (Schluss)